

Mathias Moosbrugger / Józef Niewiadomski (Hg.)

# Auf dem Weg zur Neubewertung der Tradition

Die Theologie von Raymund Schwager  
und sein neu erschlossener Nachlass

**HERDER**

Moosbrugger/Niewiadomski (Hg.)

Auf dem Weg  
zur Neubewertung  
der Tradition



# Auf dem Weg zur Neubewertung der Tradition

Die Theologie von  
Raymund Schwager und  
sein neu erschlossener Nachlass

Herausgegeben von  
Mathias Moosbrugger und  
Józef Niewiadomski

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Der Band entstand im Kontext des FWF-Projekts  
»Raymund Schwager: Dramatische Theologie« (P 21537-G15)

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Imitatio und des Instituts für  
Systematische Theologie der Universität Innsbruck

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier  
ISBN (Buch) 978-3-451-34746-7  
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-451-80363-5

# Inhalt

Einleitung: Altes und Vertrautes in einem neuen Licht . . . . .	9
<i>Mathias Moosbrugger, Józef Niewiadomski</i>	

## I. Eine Quelle neuer theologischer Erkenntnisse: Kommentare zu Raymund Schwagers Briefwechsel mit René Girard

Glauben in einer unfreien Welt! Das schlagende Herz der Dramatischen Theologie Raymund Schwagers . . . . .	23
<i>Mathias Moosbrugger</i>	

Rekurrieren auf die Bibel Entwicklung von und Auseinandersetzung mit bibelherme- neutischen Aspekten im Briefwechsel zwischen Raymund Schwager und René Girard . . . . .	40
<i>Karin Peter</i>	

René Girard und Raymund Schwager: Zwei Brüder im Geiste . .	56
<i>Benoît Chantre</i>	

»Die paradoxe Einheit alles Religiösen« Die mimetische Theorie René Girards aus der Sicht des Brief- wechsels mit Raymund Schwager . . . . .	73
<i>Wolfgang Palaver</i>	

## Inhalt

Raymund Schwager und René Girard – ein anthropologisch- theologisches Gespräch . . . . .	86
---	----

*Michael Kirwan SJ*

Steter Tropfen höhlt den Stein ... Bemerkungen über die Entwicklung einiger Aspekte der Erbsündenlehre im Dialog von Raymund Schwager und René Girard . . . . .	100
--	-----

*Nikolaus Wandinger*

Freundschaft, Opfer und Rechtgläubigkeit Gedanken zum Briefwechsel zwischen Raymund Schwager und René Girard . . . . .	116
--	-----

*James G. Williams*

## II. Neu und innovativ! Kommentare zu Raymund Schwagers *Dogma und dramatische Geschichte*

<i>Dogma und dramatische Geschichte</i> als Schlusspunkt einer theologischen Biographie . . . . .	135
--	-----

*Józef Niewiadomski*

Systematischer Gehalt und Potential von Raymund Schwagers Zugang zum altkirchlichen Dogma . . . . .	161
--	-----

*Ralf Miggelbrink*

Das Drama der Freiheit Maximus Confessor und der menschliche Wille Jesu im Streit der Interpretationen . . . . .	175
--	-----

*Jan-Heiner Tück*

## Inhalt

Universalgeschichtliche Versöhnung im Zeichen des kirchlichen Dogmas? Zur geschichtlich-politischen Krieriologie des Handelns Gottes nach Raymund Schwager . . . . .	197
<i>Roman A. Siebenrock</i>	
Die Geschichtstheologie Raymund Schwagers im Kontext . . .	221
<i>Bernd Elmar Koziel</i>	
Kunst und die Wirkmächtigkeit christlichen Glaubens . . . . .	237
<i>Gerhard Larcher</i>	
Islam, Gesellschaftsgeschichte und Wirtschaft im Kontext dramatischer Heilsgeschichte . . . . .	249
<i>Wilhelm Guggenberger</i>	

## Anhang

Literaturverzeichnis . . . . .	271
Zu den Autoren . . . . .	290
Editionsplan <i>Raymund Schwager Gesammelte Schriften</i> (RSGS) . . . . .	292
Personenregister . . . . .	295



# Einleitung: Altes und Vertrautes in einem neuen Licht

*Mathias Moosbrugger, Józef Niewiadomski*

Wieder einmal steht die Welt am Rande des Abgrunds. Der Terror des Islamischen Staates (IS) weckt aber nicht nur Ängste und Gefühle der Bedrohung, sondern schürt auch Erwartungen und diffuse Hoffnungen. Zahlreiche Gruppen islamistischer Terroristen weltweit fühlen sich in ihrem Treiben ermutigt. Zahlreiche »Schläfer« hierzulande wachen auf. Von der Faszination der Gewalt besessen, träumen sie von bewaffneten Kämpfen, versuchen in die Kampfterritorien zu gelangen, bereiten Anschläge vor und tragen dazu bei, dass sich die Gestalt unserer vertrauten Welt von Tag zu Tag ändert. Der Anschlag der Terroristen auf die Redaktion einer Satirezeitschrift in Paris und die folgenden europa- und weltweiten Reaktionen haben erst kürzlich mit einem Schlag die tiefe Kluft im globalen Dorf sichtbar gemacht. Die Folge: Nicht nur die polemischen Auseinandersetzungen um den Islam und dessen Ort in der Welt von heute wurden angeheizt, sondern auch der Diskurs über die Zusammenhänge von Religion und Gewalt ganz generell wurde neu aufgerollt. Die Verunsicherung ist allgegenwärtig.

Mit dem Verweis auf die Konflikte im Kontext von Islamismus und Islam ist die Abgründigkeit unserer gegenwärtigen Weltsituation aber bei Weitem noch nicht ausgelotet. Da gibt es noch den Krieg in der Ostukraine, der jeden Tag zu eskalieren droht und zumindest Europa an den Rand des Abgrunds bringen könnte. Auch in diesem Konflikt ist Religion ein Faktor. Christen kämpfen gegen Christen. Die Orthodoxie klinkt sich dabei in fataler Weise in Prozesse ein, in die die Kirchen in Westeuropa schon im Ersten Weltkrieg tief verwickelt waren und die schon vor über hundert Jahren zu religionspolemischen Disputen darüber führten, ob denn der »Gott der Franzosen« nicht auch der »Gott der Deutschen« sei.

Angesichts dieser und auch anderer bewaffneter Konflikte ge-

raten sowohl die ständig wachsende Verarmung als auch der schon immer zum Himmel schreiende Hunger großer Teile der Weltbevölkerung fast schon in Vergessenheit. Man muss nicht unbedingt religiös sein, um sich unwillkürlich die eigentlich tief religiöse Frage zu stellen: Leben wir etwa in Zeiten der Apokalypse?

Diese Frage nach der Abgründigkeit unserer Welt am Beginn des 3. Jahrtausends mag vielleicht untergründig noch religiös sein – die Antworten darauf sind es immer weniger. Tatsächlich steht die Religion heute einmal mehr am Pranger. Allzu deutlich ist sie ja mehr denn je präsent in den Konfliktfeldern, an den Rändern und Abhängen der Abgründe, von denen unsere Gesellschaft bedroht ist. Wohl gibt es immer noch Stimmen, die ihre friedensstiftende Rolle ins Gespräch bringen, die auf die religiös motivierten Versöhnungsinitiativen und auf das Engagement der Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Sachen Gerechtigkeit und Frieden hinweisen. Diese Stimmen spielen allerdings im Mainstreamdiskurs nur eine geringe Rolle. Viele sehen in Religion bloß eine Geißel. Relativ harmlos ist dabei noch der Vorwurf, durch wirtschaftliche, politische und kulturelle Interessen instrumentalisiert, lenke sie die Aufmerksamkeit von den eigentlichen Brennpunkten der Auseinandersetzung und damit von den wirklichen Herausforderungen ab. Massiver sind die Positionen derer, die mit dem Anklagefinger auf die Religion als angeblich ur-eigentlichste Quelle von Konflikten zeigen und die Depotenzierung oder sogar Ausradierung von Religion als ultimative Befriedungsstrategie empfehlen. »Religion erzeugt Gewalt!« – dieser Schlachtruf ist kultur- und gesellschaftspolitisch längst schon zu einem scheinbar bestbegründeten Urteil geworden.

Zwei Denker, deren intellektuelle Tätigkeit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und die ersten Jahre nach der Jahrtausendwende fiel, würden diesem Urteil radikal widersprechen. Das hat nichts mit Ausblenden der Fakten oder unkritischer Religionsapologie zu tun. Tatsächlich haben beide immer schon einen unlösbaren Zusammenhang von Religion und Gewalt angenommen und der Frage nach diesem Zusammenhang ihr gesamtes intellektuelles Leben gewidmet. Beide würden die Frage, ob unser Zeitalter apokalyptische Züge trägt, gerade heute, im Jahr 2015, mit einem klaren Ja beantworten. Der Schweizer Jesuit Raymund Schwager (1935–2004), der bis zum Vorabend seines Todes über ein Vierteljahrhundert lang als Professor

in Innsbruck Dogmatische Theologie dozierte, und der Frankoamerikaner René Girard (\* 1923), der als Professor im US-amerikanischen Stanford Literaturwissenschaften lehrte, stellen beide jeweils für sich und in ihrem gegenseitigen Austausch eine Ausnahmeerscheinung in der Arena gegenwartsbezogener intellektueller Auseinandersetzungen dar. Beide sind bzw. waren vom geradezu apokalyptischen Charakter der Gegenwart überzeugt und deuteten sie intensiv mit religiösen Kategorien; dass wir vor einem gesellschaftspolitischen Abgrund stehen, hat ihrer Überzeugung nach zutiefst mit religiösen Gründen zu tun. Beide maßen dem Christentum aber zugleich eine fundamentale Bedeutung nicht nur für das Verständnis, sondern auch für die Bewältigung der apokalyptischen Bedrohungen bei.<sup>1</sup> Nicht zuletzt deswegen blieben beide im akademischen Diskurs hoch umstritten – allzu deutlich legten sie den Finger auf die verdrängte und doch schmerzende Wunde eines gestörten Verhältnisses unserer gebildeten und aufgeklärten Welt zur Religion. Abseits der seit Jahrzehnten vertrauten und ausgeleiteten Muster der Säkularisierungsthese samt ihrer laizistischer Implikationen, aber auch abseits aller fundamentalistischen und ressentimentgeladenen Reaktionen auf Säkularisierung versuchten beide, das schöpferische Potenzial von Religion für die Bewältigung der Krisen der Gegenwart neu zu entdecken und fruchtbar zu machen. Dabei galt es, alte Denkmuster und alte Fragen und Antworten in ihrer Aktualität neu zum Leuchten zu bringen. Religiöse Konflikte waren eine enorme Bedrohung, davon waren auch sie überzeugt; aber für sie war ebenso klar, dass Religion – in einer ganz bestimmten Form – auch in einzigartiger Weise die Kraft hatte, die Welt zu heilen.

Für beide Denker dürfte der Frühling 1974 eine Zäsur in ihrer intellektuellen Entwicklung gebracht haben. Es war der 18. März, als der Jesuit Schwager seinen ersten Brief an Girard schrieb.<sup>2</sup> Schwager war durch eine in der französischen Zeitschrift *Esprit* abgedruckte Diskussion auf Girards Buch *Das Heilige und die Gewalt* (franz. *La violence et le sacré*, 1972) aufmerksam geworden. Er besorgte sich das Buch sofort, verschlang es förmlich und nahm gleich Kontakt

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Girard, Im Angesicht der Apokalypse; Schwager, Aufgeklärte Apokalyptik.

<sup>2</sup> Schwager, Briefwechsel, 47.

mit dem Autor auf. Damit entstand eine geradezu atemberaubende intellektuelle Freundschaft, die bis zum unerwarteten Tod Schwagers im Jahre 2004 dauern sollte. Wovon war Schwager so fasziniert gewesen? Girard hatte sich in *Das Heilige und die Gewalt* einer Thematik angenommen, die angesichts der optimistisch gestimmten 68er-Revolution wie ein Schwanengesang auf eine längst vergangene Welt anmuten musste. Die Welt der religiösen Opferpraktiken in archaischen und klassischen Kulturen, die Girard darin akribisch analysierte, war der selbstbewussten Moderne, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einer Nonchalance sondergleichen ihre religiöse Tradition im Expresstempo abstreifte, inzwischen fremder als der gerade erst eroberte Mond geworden. Das exotisch anmutende Thema – mochte es von Girard, wie Fachleute zugestanden, durchaus kreativ und neuartig untersucht worden sein – taugte vielleicht noch für museale Gesprächsrunden, aber doch sicher nicht für den Grundsatzdiskurs über die Mechanismen des menschlichen Zusammenlebens. Genau diesen Anspruch erhob aber Girard. Mit Hilfe umfassender vergleichender Studien zu mythischen Traditionen, zur griechischen Tragödie und zu zahlreichen anderen klassischen literarischen Werken formulierte der geniale Denker eine kulturtheoretische Hypothese, die den gesamten intellektuellen Diskurs auf den Kopf stellte. Er räumte der zunehmend marginalisierten Religion einen zentralen Platz im gesellschaftlichen Geschehen ein, sah in der archaischen Opferpraxis das Antibiotikum gegen die diffuse und scheinbar unkontrollierbare Aggressivität der Gruppe. So führte er die rituelle Opferküche auf überzeugende Art und Weise auf einen von ihm detailliert beschriebenen sozialanthropologischen Sündenbockmechanismus – die Ausstoßung eines Unschuldigen zu Gunsten einer von Gewalt zerrütteten Gruppe – zurück. Im Rahmen solcher Überlegungen erschien die Religion gerade nicht nur als das gesellschaftliche Gift, das schleunigst beseitigt gehört, sondern als das entscheidende Gegengift gegen die Gifte der alltäglichen Aggression, der Rivalität und der diffusen Gewalt. Sie ermöglichte den archaischen Kulturen das Überleben, wenn auch – und das ist die verstörende Kehrseite, die Girard gleichzeitig mit Nachdruck hervorhob – auf Kosten der Opfer. Archaische Gesellschaften, die dieses Instrumentarium der sakrifiziell transformierten Gewalt beraubt sind, stürzen ins Chaos. Die Ausbildung zentraler Gewaltmonopole verdrängte zwar auf den

ersten Blick die archaische Opferpraxis aus ihrer die Gesellschaft strukturierenden Funktion, doch gingen dabei Elemente der alten religiösen Kanalisierung der Gewalt in alle gesellschaftskonstituierenden Institutionen ein. Sie alle enthalten deshalb ein Minimum an strukturell geformter sakrifizieller Gewalt, um die diffuse Gewalt innerhalb der Gruppe einzudämmen.

Schwager war von diesen sozialanthropologischen Thesen wie elektrisiert. Zum einen eröffneten sie eine völlig neue Perspektive, um die enge Verbindung von Religion und Gewalt in den Blick nehmen zu können. Vor allem aber hat Schwager schon früh erkannt, dass Girard in diesem Zusammenhang zugleich einen fundamentalen Unterschied zwischen den archaischen Religionen und der biblischen Offenbarung annahm. Diese war wohl strukturell ähnlich im gesellschaftlichen Geschehen positioniert wie die diversen anderen religiösen Kulturen, leistete aber gleichzeitig in grundstürzender Weise eine fundamentale Kritik an den lügnerischen und gewaltschwangeren Mechanismen des menschlichen Miteinanders. Mit der von ihr grundgelegten Praxis einer umfassenden Dynamik der Versöhnung eröffnete sie neue Wege zu einem gelingenden Zusammenleben trotz aller Abgründe von Hass und Gewalt.

Der seit seiner Jugend an den Zusammenhängen von Religion und Gewalt interessierte Jesuit Schwager, der zum Zeitpunkt seines Zusammentreffens mit Girard trotz seines niedrigen Alters bereits eine erstaunliche – wenn auch zu seinen Lebzeiten wenig beachtete – intellektuelle Entwicklung im theologischen Bereich vorzuweisen hatte,<sup>3</sup> sah in der Hypothese Girards dementsprechend eine einmalige Chance zur systematischen Neubuchstabierung der christlichen Tradition, die für viele nur noch ein Restbestand einer untergegangenen Welt zu sein schien. Das in den 1970er-Jahren höchstens noch in einigen obskuren Winkeln der Moraltheologie versteckte Thema der Gewalt könnte, so war Schwager überzeugt, mit Hilfe dieser neuen Theorie ins Zentrum theologischer Reflexion geholt werden. So konnte seiner Meinung nach einerseits die hoch ambivalente Tradition christlich legitimerter Gewaltanwendung noch radikaler hinter-

---

<sup>3</sup> Vgl. Schwager, *Das dramatische Kirchenverständnis*; ders. *Jesus-Nachfolge. Zur Einordnung der Frühwerke in das gesamte Modell der Theologie* Schwagers vgl. Moosbrugger, *Die Rehabilitierung*, 152–219.

fragt<sup>4</sup>, aber andererseits auch die Fruchtbarkeit der christlichen Tradition für die Auseinandersetzung mit den großen Fragen von Gewalt und Versöhnung gerade im atomaren Zeitalter rekonstruiert werden. Bereits in seiner ersten großen christologischen Arbeit *Jesus-Nachfolge*, die 1973 und damit vor der Begegnung mit Girard veröffentlicht worden war, hatte Schwager in diesem Sinne eine radikale Neudeutung des traditionellen Gottesbildes und des mit ihm verbundenen Erlösungsverständnisses skizziert. Im Zentrum seiner Interpretation stand dabei der Vater, der sich durch Jesus gerade im Kreuzesgeschehen in einer bisher nie gekannten Weise offenbart hat:

»Jesus hatte sein Leben und Sterben als eine Offenbarung verstanden. Der Gott, den er dabei als seinen Vater aufzeigte, war [...] kein Staats- und Kultgott. Die staatlichen und religiösen Autoritäten hatten Jesus verurteilt. [...] Der Vater war nicht der Gott einer religiösen Tradition. Gerade von dieser Tradition wurde Jesus sogar wegen Gotteslästerung verurteilt. Der Gott Jesu war auch nicht der Ausdruck einer resignierenden Einsicht ins unabänderliche menschliche Schicksal. Der Vater ermächtigte ihn geradezu, das unabänderliche Schicksal von seiner Wurzel, vom Tod, her in eine Hingabe zu verwandeln. Jesus hat jenen Gott geoffenbart, der nichts verklärt und dem Leben nichts von seiner Härte nimmt, wohl aber das fast tierisch verständnislose Erleiden des Schicksals in eine Tat der Liebe umzugestalten vermag.«<sup>5</sup>

Durch die Begegnung mit Girard und durch ihren über Jahre geführten Dialog konnte Schwager seine frühen theologischen Intuitionen zu einem radikal neuen Entwurf der Soteriologie ausbauen. Im Zuge der Auseinandersetzung mit verschiedenen Theologien aus der christlichen Tradition<sup>6</sup>, aber auch mit in der Gegenwart vorfindbaren Denkansätzen verdichtete er diesen Entwurf immer mehr zu einem systematisch kohärenten Modell von großer Erklärungskraft und spiritueller Tiefe, das als Dramatische Theologie schulbildend werden sollte. Seine unverwechselbare denkerische Leistung bestand dabei darin, dass er die abschreckenden Erfahrungen von Gewalt und die

---

<sup>4</sup> Bereits im Jahr 1975 erschienen in der Schweizer Jesuitenzeitschrift »Orientierung« eindeutige Beiträge von Schwager: Gerechter Krieg?; Alternative zur Rüstungsspirale.

<sup>5</sup> Schwager, *Jesus-Nachfolge*, 45 f.

<sup>6</sup> Vgl. Schwager, *Der wunderbare Tausch*.